

So feingliedrig wie furios

Grandioser Auftakt bei „Junge Stars der Klassik“ mit Ho Jeong Lee in Orangerie

VON MARIE-LOUISE FUNK

KIRCHHEIMBOLANDEN. Ein grandioses, weit strahlendes kulturelles Leuchtfeuer, das Kirchheimbolanden auf ungeahntes Festspielniveau hebt: Das ist, bereits im vierten Jahrgang, die dreiteilige Klavierreihe „Junge Stars der Klassik“ mit Preisträgern des Internationalen Telekom-Beethoven-Wettbewerbs in Bonn. Am Sonntag eröffnete die dritte Preisträgerin Ho Jeong Lee vor etwa 120 Zuhörern die diesjährige Reihe in der Orangerie und wurde frenetisch im Stehen gefeiert.

Zu Beginn Beethoven, Dreh- und Angelpunkt des Wettbewerbs: hier mit seinem letzten Klavierwerk, den sechs Bagatellen op. 126. (Vor zwei Jahren waren sie an gleicher Stelle von Moritz Winkelmann zu hören.) Diese Bagatellen sind kleine Charakterstücke, keineswegs zu „bagatellisieren“. Der Komponist selber hielt sie „wahrscheinlich für das Beste, was er je geschrieben habe“. Die Pianistin, äußerlich zierlich, zart, mädchenhaft, spielte die melodisch eindringliche Nr. 1 mit warmem, singendem Anschlag. Und spontan war man von dieser Musik gefangen.

Ho Jeong Lees Hände sind so feingliedrig wie kraftvoll zupackend, und jeder Ton scheint aus inneren Tiefen zu klingen. Anrührend und mitreißend. Eine Fülle von Facetten sprüht im Wechsel auf: Da begegnet uns der Klassiker Beethoven, der abgeklärt Weise, der Lodernde, der schroff Abweisende, der Polterer – dann wieder ein ganz Zarter, Feinfühliges. Fast neckisch, voller Charme.

Schumann zitiert den Giganten andeutungsweise in seiner sich im Programm anschließenden Fantasie C-Dur op. 17 mit der eindringlichen Adagio-Melodie aus dem Liederzyklus „An die ferne Geliebte“ – überschieden mit „durchaus phantastisch und leidenschaftlich zu spielen“. Ein Wahnsinns-Werk eines später Wahnsinnigen, eine Ode an die Liebe zu Clara Wieck, hochgradig passioniert und weit entfernt von Biedermeier-Idylle – vielmehr ein Stürmen über dunkle Abgründe und durch Seelenlabyrinth, rückhaltlos und hochdramatisch. Die Interpretin tobte mit atemberaubender technischer Perfektion über die Klaviatur, großartig souverän, virtuos und mit unglaublicher, eruptiver Kraft. Eher schwelgerisch-emphatisches Konzentieren dann im zweiten Satz, einem festlich triumphierenden Marsch. Der Finalsatz mit seinen anfänglichen feinen Triolenbewegungen mag wieder an Beethoven oder auch an Schubert erinnern. „Langsam getragen.



Frenetischer, langer Schlussapplaus im Stehen belohnte die Südkoreanerin nach ihrem spannungsvollen Programm.

FOTO: STEPAN

Durchweg leise zu halten“, so die Anweisung des Komponisten. Manche Passage hätte man sich dementsprechend in der Lautstärke zurückgenommener, intimer vorstellen können. Und wie ein Film spiegelte die Mimik der Pianistin diese emotionale Musik wieder: alle Glückseligkeit, allen Schmerz, alle Einsamkeit, alle Freude.

Im zweiten Teil wurde „ein Neuer“ vorgestellt: Pascal Dusapin, Jahrgang 1955, geprägt von Iannis Xenakis und Edgar Varèse, mit seiner Etüde Nr. 2, Igra, aus dem Jahr 1999. Zunächst tritt hier ein dissonant durcheinander dringendes und sich überlagerndes „Fremdsprachengewirr“ sperrig und schwer verständlich auf, wohl auch gewöhnungsbedürftig. Konfrontiert mit neuen Klangwelten, stellen sich Fragen und drängen sich Vorstellungen auf. Dröhnende Akkorde, vor flirrender Geräuschkulisse nach und nach vermindert und nachhallend, lassen an Glockenschläge (eine Uhr?) denken. Solche Neuerfahrungen stoßen Türen auf, weiten den Horizont, zwingen zur Auseinandersetzung.

Zum konzertanten Monument des Abends wird schließlich Modest Mussorgskys Klavierzyklus „Bilder einer Ausstellung“. Ho Jeong Lee interpretierte die russische Bilderreihe wortwörtlich „auf Russisch“: Mit

wuchtig-plakativem Anschlag, kraftvollen Martellati (gehämmerte Akkorde) und großzügigem Pedaleinsatz verlieh sie dem Konzertflügel orchestrale Fülle und Ausstrahlung. Programmatisch wurde dies bereits in der ersten „Promenade“ durch die Bildergalerie; in der Folge wird der Rundgang variiert. Die Klangfarben wirkten dick und pastos aufgetragen. Der Gnom etwa ein schriller Kobold, dämonisch lauernd. Das „alte Schloss“ balladesk-romantisch, spielende Kinder in den Tuilerien, ein schwerfälliger, überladener Ochsenkarren, die beiden Juden Goldenberg und Schmuyle, der eine reich und herrisch, der andere arm und unterwürfig, die schrill keifenden Marktweiber von Limoges ... Diese lebhaft bunten Szenen werden als pianistisch furiose Bravourakte mit bombastischem Tastendonner und berstend vor Wucht und Hingabe ausgelebt.

Der Schlussbeifall will nicht enden. Erste Zugabe ist eine feurige Carmen-Variation (in der Version von Vladimir Horowitz), die zweite Schumanns hochromantische „Widmung“. Eingangs dankte Lydia Thorn Wickert, beharrliche Kuratorin der elitären Recitalreihe, der Stadt, den gastgebenden „Konzertfamilien“ und den Sponsoren, die dieses außergewöhnliche Konzerterlebnis ermöglichten.